

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cillier sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postsendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herren-gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 2—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden b. light berechnet. Auswärts rechnen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeu. anderen Annoncen-Expeditionen an.

Dr. Richard Foregger vor seinen Wählern.

Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, unter der sich auch Wähler aus Lüsser, Hochenegg, Weitenstein und Lichtenwald befanden, erstattete verflorenen Samstag der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Richard Foregger seinen Rechenschaftsbericht. Die Versammlung selbst wurde von dem Bürgermeister Dr. Necker mann eröffnet, welcher die Erschienenen begrüßte, ihnen als politischen Commissär den Vorstand des Stadtamtes Herrn Huth vorstellte und den Antrag stellte, Herrn Larisch aus Lüsser zum Obmann der Versammlung zu wählen, welcher Antrag mit lebhafter Acclamation angenommen wurde. Herr Larisch ertheilte hierauf dem Reichsraths-Abgeordneten Dr. Foregger das Wort, welcher dann in formvollendeter vom lebhaftesten Beifalle wiederholt unterbrochener Rede seinen Rechenschaftsbericht erstattete.

„Wenn ich ein Mitglied der jetzigen Majorität wäre,“ begann Redner, „so würde ich heute freudestrahlenden Auges mit Befriedigung im Herzen und mit reichen Gaben in den Händen vor Sie treten. Ich würde Ihnen einen mächtigen Strauß von Errungenschaften präsentieren. Vor Allen, würde ich sagen, biete ich Ihnen die Wahlreform — sie ist zwar noch nicht sanctionirt, allein sie sichert unserer Coalition die Majorität für alle Zukunft. Freilich mußten wir sie mit vielen Steuergulden erkaufen. Wir haben weiter den Zolltarif zu Stande gebracht und mußten dabei freilich die enormen Finanzzölle und die Petroleumsteuer in den Kauf nehmen, wir haben auch große Summen für den Bau und die Verstaatlichung von Eisenbahnen bewilligt, dafür aber hat das Haus in einer Resolution sich sympathisch für die Bahn Cilli-Drauburg ausgesprochen. Wir haben die Postsparcassen eingeführt, wenn ich auch zugeben muß, daß die Liberalen die Anregung gegeben haben, wie wir ihnen leider unsere ganze wirtschaftliche

Aus der Geschichte der Tower-Gefängnisse.

Unter allen noch jetzt bestehenden Gefängnissen ist wohl keines, das sich mit dem Tower in London an trauriger Berühmtheit messen könnte.

Die Annalen des Tower als Gefängniß sind mit Blut geschrieben, sie würden Bände füllen, kaum übertroffen von den Archiven der hispanischen Inquisition. Da giebt es geheime Gänge, unterirdische Labyrinth, Folterstuben und solche Zellen, wo jene Gefangenen hingehörten, die man vergessen wollte. Als in späteren Zeitaltern ein Mal wieder eine solche Thüre in den Angeln knarrte fand man wohl nur eine Knochenhand und so viele Inschriften voll Jammer!! Die Steine seufzten gleichsam über das, was sie gesehen.

Da ist der Blut-Thurm . . . und darin eine lieblich schöne, stille Capelle, wo Enthauptete fürstlichen Ranges ruhen. Aus dem Luxus der Staatsgefängnisse für „Gebliit“ schritten sie zum Schaffot. Alles, was unter normänischer Herrschaft und unter den Plantagenets, den Tudors

Weisheit zu danken hätten, wenn wir von Dant überhaupt etwas wissen wollten. Die Affaire Bontoux hat uns zwar etwas gebremst, die Länderbank ist aber stehen geblieben, wieder Dank dem voreiligen Zetergeschrei der Liberalen. Das Volksschulgesez ist zwar noch immer nicht fertig geworden, dagegen hat sich die Unterrichtscommission für die Slovenisirung der Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten ausgesprochen.

So würde ich sprechen, und Ihnen zum Schluß als schönste und duftigste Blume des Bouquets die vielbesprochene slovenische Sprachen-Ordnung präsentieren. Allein ich bin ja Mitglied der Opposition muß daher auf das Gefühl der Genugthuung verzichten und mich darauf beschränken, meine Haltung in der letzten Sessionsperiode zu rechtfertigen.

Die Haltung des Abgeordneten resultirt im Großen und Ganzen aus seiner Stellung zum herrschenden System. Ist er dessen Anhänger so werden ihm die Maßnahmen der Regierung nützlich und förderlich erscheinen, er wird meist zustimmen. Ist er ein Gegner des Systems, so wird er kritischer vorgehen, er wird opponiren gegen alle Anträge, die er für schädlich hält, darum gegen alle Maßnahmen, welche die Herrschaft des von ihm schädlich erkannten Systems kräftigen, er wird dies thun mit Verzichtleistung auf specielle oder locale Vortheile, er wird aber zustimmen allen Vorschlägen, welche dem Vaterlande zum Heile gereichen.

Die jetzige Regierung hat sich identificirt mit unseren politischen und nationalen Segnern, ich konnte ihr daher meine Unterstützung nicht leihen; wenn auch momentane Vortheile in Aussicht ständen, wir können uns nicht vereinigen mit reactionären Elementen und nicht mit anti-deutschen. Wir Deutsche sind Fortschrittler und wir erblicken die Kräftigung Oesterreichs in seiner innern Erstarkung, nicht in seiner territorialen Expansion, uns erscheinen manche Territorien als Eiterbeulen, welche am Marke des

und Stuarts mit Blut gerächt wurde, wohnte hier seine letzte Tage aus . . . Alles „Hochverräter“ nach dem „Gesez.“ Hier ist eine Reihe von Zellen in Reihen nach den innern Höfen hinaus, wo Edward III. an einem Tage sechshundert Juden einspernte, und zwar wegen Münzfälschung. „Aus Gnade“ vertrieb er alle Hebräer aus England, und die Klöster behielten deren Bibliotheken und Reichthümer . . . Alles, was Juda nicht in den Kasten nähen konnte. Zur Zeit der Kriege der Rosen strafte ein König den andern, ein Prinz den andern, Königstreue in Einem wurde todtwürdiger Hochverrath im Andern. Schottische Edelleute . . . Wallace voran, waren eine zahlreiche Classe. Noch einer der George spielte 1746 ein Duzend ihrer Häupter auf Temple-Bar auf. Sie hatten im romanischen letzten Stuartkriege auf Seiten des Prinzen Karl Edward gestanden . . . Einem jenes Königs-geschlechts, von welchem der Engländer sagt: „Es gab keine grausameren Herrscher über uns, doch keine, die im Unglück schwärmerischer geliebt wurden!“

Wer kennt nicht im Bilde schon das Schlafgemach der Söhne Edward's, welche Mörderhand ersticht? Man weiß nicht genau mehr, in welchem Thurne das Gemach des Grauens gelegen.

Staates zehren und die Entwicklung der Wohlfahrt Altösterreichs nicht fördern sondern hindern. Wollten wir diese unsere Ueberzeugung unterdrücken, um momentan die Macht zu erlangen, so hieße dies nicht nur ein Opfer des Intellects bringen, sondern mit klarem Bewußtsein den Ruin des Vaterlandes mitverschulden. Wir Mitglieder der steiermärkischen Fortschrittspartei haben wenigstens immer und unbeugsam nach diesen Grundsätzen gehandelt und wollen darum die Berechtigung des Bismarck'schen Wortes nicht in dem Sinne leugnen, daß die Liberalen zu wenig Fügsamkeit zeigten, um sich am Ruder zu halten. Ich hoffe, daß die Deutschen ihre Pflichten gegen das Vaterland in so weit vergessen hätten, um die Wehrkraft auf zehn Jahre zu bewilligen, selbst wenn ihnen die Alternative unzweideutig gestellt worden wäre: herrschen oder entsagen. Und das war ja bekanntlich die entscheidende Frage im Jahre der Wendung. Entweder seine Ueberzeugung festhalten und die Rechte der Volksvertretung wahren oder den Scheinconstitucionalismus auf weitere zehn Jahre stabilisiren. Wir haben uns für Erteres entschieden, man hat dasselbe Spiel nur mit anderen Schachfiguren gespielt, früher waren es die weißen, jetzt die schwarzen.

Getreu den Grundsätzen, die ich entwickelt habe und weil ich das System für schädlich halte, konnte ich dem Budgetgesez nicht zustimmen und mußte in dritter Lesung gegen den Zolltarif stimmen, auch wenn derselbe durch die Finanz- und Kornzölle nicht so theuer erkauf worden wäre

Eine spezielle Rechtfertigung verlangt mein Verhalten gegenüber der Wahlordnungsnovelle. Die Erweiterung des Wahlrechtes auf die sogenannten 5 fl. Männer wurde von uns mit aufrichtiger Genugthuung acceptirt, die Schaffung eines neuen Wahlprivilegiums für den böhmischen Feudaladel aber eben so entschieden perhorreszirt; in dritter Lesung entstand dann die Frage, ob wir das Ganze annehmen sollen, nur um das

Doch die Tradition nennt den Beauchamp-Thurm. Jeder Thurm hat eine Chronik, die Cataloge und Todtenlisten füllen würde, länger als die so mancher Schlacht! In Beauchamp-Thurm wurde Jane Gray als zum Tode Verurtheilte gefangen gehalten von der Königin Mary der Grausamen. Arme Jane! In traurigen Liedern gefeiert! Nur drei Tage zuvor hatte sie den Tower als eben gekrönte Königin betreten, ein-fahrend durch das Berräthertbor in wimpelreicher Gondel, unter dem Jubel des Volks. Die Königin von drei Tagen heißt man sie noch heute, die schöne, unschuldige Johanna Gray! Auch Katharina Howard seufzte hier, die Gemahlin des feisten Wüstlings Heinrich's VIII., des englische Blaubart. Sie trug an ihrem Arm ein Armband mit der demüthigen Inschrift: „Kein Wille als seiner,“ und ihr Todt war sein Wille. Man hat keine Inschriften von ihr bewahrt, wohl aber die von Jane Gray. Zweimal krachte die arme kleine Hand ihren Taufnamen in die Steinwand . . . fest und benutzt. Dort ein Rebus!!! Der Gefangene, ein Geistlicher Namens Abel, grub eine Glock (englisch bell) in

*) Eine andere Sage schreibt sie der Hand des Lord Guilsford zu, der nach Jane Gray jenes Gemach inne hatte und so den Namen der Beweinten verewigte.

Gute darin zu gewinnen. Bei dieser Sachlage mußten wir denn doch auch die Tendenz der ganzen Wahlreform in's Auge fassen; daß sie nicht vom Gebot der Gerechtigkeit eingegeben war, bedurfte nicht erst der Bestätigung durch die Ablehnung vollkommen gerechter Ansprüche auf Gewährung einer entsprechenderen Vertretung der Stadt und Vororte von Wien; ich mußte mir aber sagen, daß eine von Lienbacher vorgeschlagene Wahlreform nur auf Kräftigung der gegnerischen Reihen abzielen könne und daß das Wahlrecht der neuen Wähler unter der Leitung dieser Regierung nur eine weitere Schwächung des liberalen Elementes, eine Schädigung der fortschrittlichen Entwicklung bedeute und im Hinblick auf diese Tendenz mußte ich in dritter Lesung gegen die Wahlreform stimmen.

Die Verhandlungen im Reichsrath trugen zumeist einen nationalen Charakter; nicht als ob wir denselben hineingetragen hätten, nein, sondern weil die Gegner alle Actionen nur nach dem nationalen Visir richteten. Auch die slovenischen Abgeordneten haben sich mit ihren Wünschen recht bemerkbar gemacht; sie setzten im Unterrichtsausschuß neue Resolutionen für die Slovenisirung von Mittelschulen in Krain und Steiermark, der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten in Laibach und Marburg durch; die Anträge des Ausschusses kamen im Hause noch nicht zur Verhandlung, ich weiß nicht warum, vielleicht weil die Luft zu schwül war und man erregte Debatten befürchtete, vielleicht weil man noch ein halbes Jahr gewinnen wollte, um inzwischen neuslovenische Literatur zu fabriciren, deren große Armuth selbst der Ausschußbericht zugestehen muß.

Erlassen Sie mir, mich über diese Resolutionen hier auszusprechen, wir denken darüber ja alle gleich, ebenso wie über die slovenische Sprachenerordnung.

Das Bild der Gegenwart ist also kein trostreiches. Wir haben uns daher vor Allem zu fragen, wie haben wir uns in Zukunft zu benehmen, damit es besser werde.

Folgend dem Rufe der öffentlichen Meinung und hervorragender Parteiführer vereinigten sich die deutschen Abgeordneten im Vorjahre in einem Club. Sie nannten ihn zwar aus verschiedenen Gründen nicht den deutschen Club, theils weil manche die deutsche Idee noch nicht mit ganzer Seele erfaßt hatten, weil andere dafür Zeugniß abzulegen sich scheuten, theils weil man auch nichtdeutschen Abgeordneten den Anschluß an den Club ermöglichen wollte; im Interesse der Einigkeit trat ich dem Club der Linken bei. Im Großen und Ganzen blieb die Partei geschlossen und nur einzelne fielen ab, weil nicht alles nach ihrem Kopf ging, weil sie die Interessen ihrer Wähler nicht genügend berücksichtigt erachteten, theils aus Ungeduld. Denn daß die Deutsch-Liberalen die Führung nicht sogleich wieder erobern, ist kein Beweis ihrer Schwäche und Un-

fähigkeit, sie je wieder zu erobern, ohne von ihren Grundfäden abzuweichen und eine Heutung zu vollziehen. Was man darüber zeteret, beweist nur die Ungeduld der Zetterer, welche nicht abwarten können den Zeitpunkt, bis sich die Verhältnisse innerhalb der Partei abgeklärt haben, bis unsichere Elemente abgestoßen sind, bis sich aus der naturgemäßen Entwicklung der Dinge die Richtung ergibt, welche wieder zur Macht führt und bis die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Deutschen-Führung in Oesterreich in alle Kreise gedrungen ist.

Für mich wird es auch in Zukunft nur eine Richtschnur geben, festzuhalten an deutscher Art und Cultur, an deutschem Wesen mit deutscher Treue und mit aller Kraft den Versuchen zu widerstehen, uns den Boden zu entreißen, den wir bebaut und inne haben. Bildet sich eine Partei, eine große, imposante Partei, welche den nationalen Gedanken mit voller Schärfe zum Ausdruck bringt, so werde ich nicht zögern, ihr meine besten Kräfte zu widmen, mit dem Bewußtsein, damit auch keiner anderen Nation ein Unrecht zuzufügen, denn national, duldsam und gerecht ist nur der Deutsche und sein Nationalgefühl bäumt sich erst auf, wenn er seine heiligsten nationalen Güter in Gefahr sieht. In diesen Kampf um deutsches Wesen zieht er dann mit seiner ganzen sittlichen Kraft, in dem Bewußtsein, zugleich für die höchsten Güter der Menschheit, für Aufklärung, Bildung, für Wahrheit und Fortschritt zu streiten. Wohl wird uns noch oft tränkender Zweifel begegnen, wurde uns doch vom Ministertische aus Staatstreue abgeprochen und dies in einem Augenblicke, wo unsere deutschen Kinder in der Crivoscie im Kampf für die Staatsidee gegen den slavischen Rebellen bluteten. Wir werden nicht in byzantinischer Unterwürfigkeit die Reichstreue der Deutschen abermals beschwören. Gott sei Dank, wir haben das nicht nöthig. Das Jahr 1866 ist mehr als ein Eid, es ist das blutige Siegel unserer Treue. Wir Deutsche stritten im Kampfe gegen unsere deutschen Stammesbrüder und nicht ein Mann verließ seine Fahne, nicht ein Mann wankte, den letzten Blutstropfen, seinen letzten Athemzug dem Vaterlande zu weihen. Diesen Thaten noch Beteuerungen beifügen zu wollen, wäre eine Verfündigung gegen unser Volk. Den gleichen Beweis sind uns jene noch schuldig geblieben, die damals nach Moskau pilgerten.

Ihnen aber, meine Herren, möchte ich zurufen, wanken Sie nicht in Ihrem Vertrauen in die gute Sache und halten Sie sich das Wort des Dichters gegenwärtig: „Das Volk, die einzige Macht, die wahre, ist nie verloren.“

Minutenlanger stürmischer Beifall erscholl als Redner seine Ausführungen beendet hatte.

Hierauf ergriff Dr. Glantschnigg das Wort. Er schilderte in satirischer Weise die Gründungsversuche der sogenannten deutschen

die „Horchers-Loge“. Dort behorchte sogar ein König mitunter die gefangenen „lekerischen“ Geistlichen und Gelehrten, James I., und verrieth dann ihren Todesrichtern, was er gehört!

In den Zellen und Gefängnissen über der Erde und unter der Erde hat der Zahn der Zeit und die Mauerkeule viele Inschriften zerstört, Feuer und Flammen raseten auch im Tower, und viele Denkwürdigkeiten gingen verloren. Heute werden die Kronjuwelen nicht mehr verpfändet, wie unter frühern Königen nur zu oft geschehen . . . die jetzt in einer der Waffenhallen auf großen Pferden in Rüstung „die Nacht bewachen“. Eine lange Reihe von verstorbenen Mächtigen dieser Erde sitzen sie regungslos in den Sätteln in schimmernden Waffenschmuck . . . lautlos . . . machtlos . . . sprachlos! Die Abendsonne funkelt über die Gestalten, die Kronen, die Schwerter und Panzer. Die Spinne webt ihre Neze um alte Ehrenwappen, die in hundert verschollenen Schlachten gefunkelt. Alte vergangene Zeit in Statuen zurückgezaubert . . . und durch die hochgewölbten Fenster strömt mächtiges Summen und dumpfes Getöse von fern und nah.

Volkspartei und interpellirte schließlich den Abgeordneten über die Stellung, welche derselbe, sowie die übrigen Abgeordneten der steierischen Fortschrittspartei, zur Zeit der Gründung der deutschen Volkspartei einnahmen, beziehungsweise welche Stellung sie gegen dieselbe eventuell einzunehmen gedenken.

Dr. Foregger entgegnete:

„Es wäre eine Lücke in der Berichterstattung eines Abgeordneten der steierischen Fortschrittspartei, wenn derselbe seine Stellung zur sogenannten deutschen Volkspartei nicht präcisiren wollte, schon aus dem Grunde, weil ja der hervorragendste Führer dieser neuen Partei öffentlich die Erklärung abgegeben hat, er kämpfe für das Programm der steierischen Fortschrittspartei, indem er für jenes der D. Volkspartei eintrete. Er machte damit uns alle gleichsam verantwortlich für sein Auftreten und forderte uns auf zu erklären, ob wir ihm auch fernherzu folgen wollen oder nicht.“

Die Pflicht, mich darüber auszusprechen, mag noch vor wenigen Wochen dringender gewesen sein als heute, da in dem Kampfe der Parteien die Meinungen ziemlich abgeklärt sind und das Urtheil über die neue Parteibildung gefallt ist. Nichts desto weniger soll keine Unklarheit bestehen über meine und Ihre Stellung zu der neuen Partei und haben wir um so mehr Anlaß, dieselbe vor alle Welt zu bekunden, als ja bekanntlich das publicistische Organ der neuen Partei zu melden wußte, welche sympathische Aufnahme der neue Versöhnungsgedanke in Unter-Steiermark gefunden habe — freilich verschwiegen es beizufügen, bei wem? — und als wir heute wieder lesen, der Fehler sei gewesen, daß man die D. Volkspartei von Wien aus gegründet habe, die Wiege derselben hätte Steiermark sein sollen.

Zur Vorgeschichte der Parteibildung kann ich nur berichten, daß wir bald nach der Wiederwahl Walterkirchens eingeladen wurden, an einer Besprechung mit Fischhof theilzunehmen. Wir fragten nach den anderen Theilnehmern der Conferenz und besannen uns keiner auch nur einen Augenblick, dankend abzulehnen. An der Conferenz nahm in Wien keiner der Abgeordneten der steierischen Fortschrittspartei theil, welche der vereinigten Linken angehören; später trat keine weitere Anfechtung an uns heran.

Ich will nicht dem Vorwurfe anheimfallen, das Programm der deutschen Volkspartei verschwiegen und nur dasjenige bekämpft zu haben, was in diesem Programme nicht enthalten sei, und bringe Ihnen dasselbe daher vollinhaltlich zur Vorlesung. (Verliest das Programm.)

Wenn ich mich auf den Standpunkt Walterkirchens stelle, der da sagte: „Ein Programm darf nichts wesentliches verschweigen, sonst ist es unvollständig, und es soll nichts enthalten, was nicht wirklich in der Absicht zu erreichen sei, sonst ist es unaufrichtig und nur auf Täuschung berechnet.“ so muß ich vor Allem bemerken, daß mir dieses Programm sehr unvollständig erscheint, weil es sehr vieles nicht enthält, was das steier. Fortschrittsprogramm aus dem Jahre 1879 als wesentlich hingestellt hat. Wie denkt die neue Partei über das Delegationsystem und die Gestaltung des Verhältnisses zu Ungarn? und über die auswärtige Politik und besonders über die Occupationspolitik? Wie über die Zollpolitik, über die Revision der Gewerbeordnung u. s. w.

Ich war und bin von den Verhandlungen, welche gepflogen wurden, um das neue Programm festzusetzen, nicht unterrichtet, aber mich will bedünken, daß diese Lücken in dem neuen Programme, welche allein schon einen wesentlichen Unterschied zwischen diesem und dem s. z. Programme der steierischen Fortschrittspartei bilden, nicht ohne Grund entstanden sind. Wenn wir uns die Elemente besehen, aus welchen die neue Partei zusammengesetzt werden soll, so finden wir es begreiflich, daß weder der Schutzjöllner noch der Freihändler, weder der Annexionist noch sein Gegner abgestoßen werden sollte, daß man Platz schaffen wollte insbesondere auch für den kleinen Gewerbsmann, der in der Einführung des Befähigungsnachweises oder Zunftzwanges sein künftiges Heil erblickt. So glatt mag es bei der Redigirung des Programmes nicht ab-

in die Wand und ein lateinisches A in die Mitte . . . ein eigenthümlicher Humor vierundzwanzig Stunden vor dem Lebendig-Verbranntwerden! Seine Sünde war sein Glaube an die Giltigkeit einer Ehe Heinrich's VIII. mit Katharina von Aragonien. Jenem Fürsten waren seine Ehegebräuche immer im Wege und er löschte sie mit der Hinrichtung seiner Frauen und deren Fürsprecher aus. Eine andere Inschrift datirt aus dem Zeitalter Elisabeth's: „Robert Bainbridge“. Er hatte einen krankenden Brief an die „jungfräuliche Königin“ geschrieben. Andere Inschriften sind die von „James Gilmore, 1569“ und „Thomas Talbot, 1462“. Dies ist die älteste im Staatsgefängniß des Beauchamp-Tower. Er hatte eine politische Rolle gespielt und König Heinrich VI. in einem Schlosse von Lancashire gefangen gehalten. Wer „Robert Lidir“ in anderer Inschrift gewesen, ist nicht ermittelt worden, wohl aber der Zeichner des viereckigen Bildes. Es zeigt die Weizengarben aus dem Wappen der Beverils von Derbyshire, ein Kreuz daran und darunter den Namen des leidenden Beveril. Es ist dies derselbe, den Walter Scott in seinem Roman „Peveril vom Gipfel“ geschildert. An der Decke dieses Gemachs blickt man in ein kleines geheimes Closet. Das war

gegangen sein, und es sollte mich wundern, daß etwa Baron Walterskirchen so ohne weiteres die „Beseitigung der Interessenvertretung“ durch welche der Demokrat angezogen werden sollte, acceptirt, oder ein Demokrat vom Schlage Kronawetters so leicht hin den Satz unterschrieben hätte: „Die zunächst liegende Aufgabe der Deutschen ist die Verteidigung ihrer nationalen Rechte.“ Hat doch dieser Mann vor nicht so langer Zeit die nationale Idee öffentlich als einen Unsinn bezeichnet, eine beabsichtigte Brandmarke, die aus dem Munde dieses Mannes allerdings wie eine Ehrenklärung klingt.

Oder sollte gerade dieser citirte Satz etwa den bedenklichen Charakter an sich tragen, daß er etwas enthält „was nicht wirklich in der Absicht zu erreichen liegt?“ — bei einzelnen Mitgliedern der Partei wenigstens — dann wäre ja das Programm unaufrichtig und auf Täuschung berechnet. Eine solche Absicht will ich Niemandem, am wenigsten dem geistigen Urheber des Programmes zumuthen. Nicht unausgesprochen aber soll bleiben, was denn eigentlich der Grund ist, warum sich die Deutschen in Oesterreich trotz dieses Satzes von dem Programme nicht angezogen fühlen. Was die Walreform betrifft, so hat allerdings die steirische Fortschrittspartei sich für eine solche ausgesprochen; ihre Forderungen aber gingen zunächst nur bis zur Beseitigung der Privilegien und in weitere Ausdehnung bis zur Beseitigung des Gruppensystems. — Daß sie die Völker Oesterreichs reif halte für das allgemeine Wahlrecht, was mit der Beseitigung der Interessenvertretung gesagt sein will, hat unsere Partei niemals erklärt. Die Zeit des allgemeinen Stimmrechtes soll und wird auch in Oesterreich kommen, aber ich glaube nicht mein Herren, daß jene, welche die Einflüsse auf die sogenannten breiten Volksschichten kennen, mit der Beruhigung, daß da dem Staate keine Gefahr entstehen könne, jedem Staatsbürger, mag er Steuer zahlen oder nicht, schon derzeit das Wahlrecht einräumen würden. Und abstrahiren wir von der Walreform und von den Fortschrittsgedanken, der ja uns allen gemeinsam ist, so finde ich in dem Programme der D. Volkspartei nur einen unlöslichen Widerspruch. Unvereinbar scheint es mir „die nationalen Rechte der Deutschen zunächst zu verteidigen und doch den anderen Nationen ihren Willen in einem Maße zu erfüllen, bis sie gesättigt sind. Einer von diesen beiden Sätzen kann nicht aufrichtig gedacht sein oder es fränken beide an einem Idealismus welcher die realen Verhältnisse ignorirt. — Aber nein! die sprachlichen Ansprüche der anderen Nationalitäten sollen ja nicht ihre volle Befriedigung erfahren und ein gebieterisches Halt! soll dort gesagt werden, wo die unabweislichen Bedürfnisse der staatlichen Einheit, des öffentlichen Dienstes und der kulturellen Aufgaben des Unterrichtes eintreten.

Versehen wir uns einmal in die Situation: Die Männer der D. Volkspartei kommen an die Verhandlung mit den Führern der andern Nationalitäten um ihr Programm zu verwirklichen. Glaubt denn mein persönlicher Freund Walterskirchen wirklich, daß es möglich sein wird, die „nationale Stellung, welche wir jetzt innehaben, zu behaupten“ und die andere Nation doch zu befriedigen? Daß die Slaven je anerkennen werden, es liege „nichts Verletzendes noch Nachtheiliges darin, wenn die deutsche Sprache allgemeines Verständigungsmittel bleibt. Er sagt es und somit müssen wir ihm wol glauben — daß er das glaubt, sowie wir ja alle an die Reinheit und Aufrichtigkeit seiner Intentionen glauben. Allein, wir wissen es besser, wie es mit der Sache bestellt ist, wir wissen, daß die deutsche Führung wie sich dieselbe Fischhof ideal denkt, den Slaven immer als Tyrannei erscheinen wird, wir wissen, daß der tödtliche Haß gegen das Deutschthum in den Herzen der entragierten Führer der Nationalitäten niemals Platz machen wird dem Gefühl der Dankbarkeit für die Vermittlung deutscher Kultur. In den Schulen meint Fischhof, soll der deutschen Sprache die Rolle der todtten griechischen und lateinischen zugewiesen werden, damit sich das slavische Idiom daran bilde und kräftige; dann werde der Slave mit Liebe und Dankbarkeit sich unsrer Sprache bedienen. —

Ja, meine Herren, war es denn bisher anders? Hat nicht die deutsche Sprache den Slaven bisher Bildung vermittelt, hat nicht der Deutsche ihnen bisher die Ausbildung ihrer eigenen Sprache ermöglicht und ist darum Dankbarkeit in ihren Herzen eingelehrt? Ich meine unter Slaven stets die fanatischen Führer, denn im Volke selbst findet man unverdorrene Gefühle und dankbare Anerkennung des Wohlwollens und der Wohlthaten der Deutschen. Und dann meint Fischhof-weiters, erst wenn das slavische Idiom genügend ausgebildet sei, soll die Schule slavisch werden. Und wer, möchte ich Herrn Fischhof fragen, soll der Richter sein, ob und wann die slavische Sprache reif zur Unterrichtssprache sei? Wird sich irgend ein slavisches Nationchen finden, das nicht mit der Präension auftritt, seine Sprache sei reif für den Unterricht? Und die Bedürfnisse der Staatseinheit und des öffentlichen Dienstes? sind sie so klar gegeben, daß darüber kein Streit entstehen kann, wo die Grenze der deutschen Sprache beginnen muß, um nicht beides zu gefährden? Ja wenn man die staatliche Einheit ernst nimmt, muß man mit dieser Grenze sehr tief herabgehen. Wer aber soll die Grenze ziehen zur allseitigen Zufriedenheit?

Sie sehen also, meine Herren, wie ganz unmöglich es wäre, zu einer Verständigung zu gelangen, wenn die Sätze des Programmes der D. Volkspartei mit aller Consequenz durchgeführt werden sollen, — wenn — die jetzige Stellung den Deutschen gewahrt, wenn den Bedürfnissen der staatlichen Einheit, des öffentlichen Dienstes und des Unterrichtes Rechnung getragen werden soll und die Slaven doch befriedigt werden sollen.

Aber nehmen wir schon an, es sei jener Zustand herbeigeführt worden, mit schweren Opfern der Deutschen erreicht worden, von welchem sich Baron Walterskirchen die Einigung des Kampfgebietes und die gemeinsame Erstrebung freiheitlicher Ziele erwartet. Glaubt denn irgend ein realer Politiker im Ernst, daß sich die Slaven, stolz bewußt der errungenen Machtfülle mit den Errungenschaften begnügen werden? Sie werden einen solchen Erfolg immer nur als Etappe betrachten, von welcher bei nächster Gelegenheit der Schritt weiter gemacht werden soll? Und wenn hundert Geseze die deutsche Sprache als Staatsprache garantiren und hundert Definitionen zum Art. 19. gesetzlich festgesetzt werden, so werden sich die Slaven, sobald sie die Macht in den Händen haben, nicht einen Augenblick besinnen, die Geseze zu beseitigen und in ihren nationalen Bestrebungen vorwärts zu schreiten. —

Geseze werden und können überhaupt nicht nationale Fragen regeln und die Kämpfe der Nationen aus der Welt schaffen. Nicht Geseze sichern den Deutschen ihre Stellung in Oesterreich, sondern ich möchte mit Walterskirchen sagen: „solange gebührt ihnen die führende Stellung, solange sie die Träger der Freiheit und des Fortschrittes sind, solange Deutschthum und kulturelle Entwicklung Begriffe sind, die sich nicht trennen lassen;“ solange also das deutsche Volk die ethische Kraft besitzt und bethätigt, wird es aus seiner Stellung nicht gedrängt werden können. Eine andere Bevorzugung haben wir nie beansprucht und sprechen sie nicht an; eine andere oder überhaupt eine Vergewaltigung einer anderen Nationalität haben wir nie begangen und wer daher erklärt, die Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich sei bisher nur eine theoretische und es müssen Geseze geschaffen werden, welche den Ansprüchen der anderen Nationalitäten erst Gerechtigkeit widerfahren lassen, der wird dadurch unbewußt zum Ankläger gegen seine eigene Nation, der beschuldigt sie unwillkürlich eines Unrechtes, das sie nie begangen hat und der geräth aber auch gleichzeitig in Widerspruch mit sich selbst wenn er der eigenen Nation auch fortan die führende Stellung, also die Stellung die sie jetzt inne hatte, also nicht weniger an Recht und Macht als sie jetzt besitzt, gewahrt wissen will. Und diesem Widerspruche wollen und dürfen wir nicht anheimfallen. Sie werden in dem Programme der steirischen Fortschrittspartei zwar den Satz finden, daß Ausführungsbe-

stimmungen zu dem Art. 19 gesetzlich geschaffen werden sollen. Allein, als dieser Satz aufgestellt wurde, da lagen die Verhältnisse denn doch etwas anders; und dann, Hand auf's Herz, wie viele von Ihnen, die dem Satze zustimmten haben sich dessen Tragweite klar gemacht? Ich möchte schier meinen, daß auch jene, die ihn heute noch aufrecht halten, sich über seine praktische Durchführbarkeit kaum klar sind. Sie werden aber, meine Herren, unmittelbar anknüpfend an diesen Satz in dem alten Programme nur die Erwartung ausgedrückt finden, daß die verschiedenen Nationalitäten nur in wirtschaftlichen Fragen Hand in Hand mit einander gehen werden, von einer gemeinsamen Action in freiheitlicher Richtung finden Sie in diesem Programme nichts und zwar aus dem guten Grunde, weil uns damals schon klar war, daß der Slave kein Bundesgenosse im Freiheitskampfe sei; er, der tagtäglich materielle und auch kulturelle Güter des Volkes opfert, um nationale Wünsche zu erreichen, er, der noch in keinem europäischen Staatengebilde gezeigt hat, daß er die Mitte zwischen Despotismus und Anarchie einzuhalten verstehe, wurde schon damals von uns nicht als Bundesgenosse im Freiheitskampfe aufgerufen, denn in uns allen war die Ueberzeugung lebendig, daß nur der Deutsche der Träger des Fortschrittes und der Freiheit ist, und wenn es nicht ihm und seiner Kraft allein gelingt, diesen Ideen die Herrschaft zu gewinnen, so wird in den Gemerkungen des Staates Oesterreich der Baum der Freiheit niemals blühen.

Ich glaube, mich klar genug über meine Stellung zur Deutschen Volkspartei ausgesprochen zu haben. Das Programm derselben ist einfach unausführbar. Es ist aber auch kein Versöhnungsprogramm, denn es trägt in seinem Gewande den alten Hader der Nationen. — So lange den Wünschen der Slaven irgend eine Grenze gesetzt werden soll, und das will doch das Programm, so lange werden sie nicht versöhnt sein; sollen aber diese Wünsche in einem auch nur annähernd sie befriedigenden Maße erfüllt werden, so ist es unmöglich die Stellung der Deutschen überhaupt zu behaupten, geschweige denn die jetzige Stellung.

Am bedauerlichsten aber sind die Folgen der neuen Parteibildung. Ich glaube es Baron Walterskirchen, daß er von der Ueberzeugung durchdrungen war, den Deutschen nicht zu schaden und ich hoffe, daß dieser Erfolg nicht eintreten wird; das wird aber wahrhaftig ebensowenig sein Verdienst sein, als es gewolltes Verdienst sein wird, wenn jene Wirkung eintritt, die ich von der Phase „D. Volkspartei“ erwarte, daß sich nämlich die Deutschen nur um so kräftiger zu fühlen und an einander zu schließen lernen.

Wenn diese Phase vorüber gezogen sein wird, dann hoffe und wünsche ich, daß auch Baron Walterskirchen seine eigenen Worte, die er am 26. Juli gesprochen hat, sich wieder zu Gemüthe führe: „Der gesunde Egoismus ist jener, der es nicht vergißt, daß das eigene Ich in der Regel einen Theil eines großen Ganzen bildet und es erkennt, wie mit dem Ganzen auch der Theil gewinnt.“ — Er, der die Solidarität der Deutschen so hoch stellt, sollte nicht bloß den Balken in dem Auge seines Nächsten sehen, und beherzigen, daß auch er nur ein Theil eines Ganzen ist; er möge nicht unwillkürlich das Ganze schädigen, indem er nur Vorwürfe und Scheltworte für die übrigen Theile dieses Ganzen hat, denn derlei Dinge, erzeugen nur Erbitterung und nützen uns ja gar nicht.“

Er möge nicht blind werden für den eigenen Vortheil, weil er nur mehr Auge hat, für den Schaden, den er seinem augenblicklichen Gegner bereiten kann und er möge sich gegenwärtig halten, daß seine alten politischen Freunde denn doch auch ehrliche Leute sind, die für ihr Volk und ihre Nation fühlen und lieber ihre persönliche Meinung, wenn sie vielleicht auch die richtige wäre, unterordnen um nicht im Augenblicke des Kampfes die eigenen Reihen zu schwächen.

Wenn ich im Kampfe gegen Frankreich stehe, werde ich im Kriegsrathe meine Meinung zur Geltung zu bringen trachten; wenn sie aber von meinen deutschen Brüdern nicht gut geheißen wird, so werde ich nicht ansbrechen, auf eigene

Faust ein Fähnlein bewaffnen und nun gegen meine deutschen Brüder zu Felde ziehen. Und was Walterskirchen dem Gros der Armee unter deren Standarte er früher diente, geboten hat, ist offener Krieg, und darum meine Herren, können und dürfen wir nicht zu derselben Fahne übergehen auch wenn die Gesellschaft, die wir im Troß finden, etwas weniger bedenkliche Gesellen wären!" —

Nachdem sich der Beifall, der diesen Ausführungen des Redners folgte, gelegt hatte, beantragte Dr. Glantschnigg folgende Resolution: „Die Versammlung verurtheilt die Versuche gewisser Persönlichkeiten, welche sich unter dem Namen deutsche Volkspartei anmaßen, das einig Vorgehen der Deutschen zu stören; die Versammlung erklärt sich als entschiedener Gegner jeder Spaltung der deutschliberalen Partei und erblickt nur in dem Festhalten an dem deutschen Gedanken das Heil des Reiches. Gleichzeitig drückt die Versammlung auch ihr Bedauern aus, daß sich gerade ein steirischer Abgeordneter in so hervorragender Weise an der versuchten Gründung der sogenannten Newald-Partei betheiligt habe.“

Unter lebhaften Aclamationen wurde diese Resolution einstimmig angenommen.

Nun ergriff Professor Marek das Wort, um dem Abgeordneten den Dank und das volle unerschütterliche Vertrauen der Wähler auszusprechen. Redner sagte unter Anderem: „In einer Zeit wo man uns das deutsche Fühlen und deutsche Denken verbieten möchte, ist es doppelt erfreulich Männer zu sehen, welche mit dem vollen Einsatze ihres Wissens und Könnens für unsere Ideen eintreten. Wir sind Deutschösterreicher. Unser Ideal ist ein dem Fortschritte huldigendes Deutschösterreich. Unser Patriotismus ist makellos. Selbst die im Denunciren geübteste Feder kann uns nicht nachweisen, daß wir unseren Patriotismus, unsere Loyalität je verletzt hätten. Gute Deutschösterreicher zu bleiben, mag die Lösung in dem aufgedrungenen Kampfe sein, welchen wir aufnehmen mußten, wenn wir uns nicht aufgeben wollen. Wir kämpfen für die Gleichberechtigung, für die Existenz; was den Kampf adelt, ist, daß wir für die höchsten Güter, für Fortschritt und Freiheit ringen. Wir sind nicht Gegner aus Leidenschaft, sondern aus Nothwendigkeit. Unsere Waffen sind ehrlich und gefeßlich. Wir denunciren nicht, die Person ist uns heilig; wir bekämpfen nur die Sache. Der Sieg ist uns gewiß, wenn wir uns nur selbst treu bleiben, wenn wir mit vereinten Kräften für die gute Sache eintreten, wenn wir eine siegesbewußte Schaar unter guter Führung bilden. Unsere Führung aber war und ist eine gute. Darum sprechen wir unserem Abgeordneten, der unerschütterlich fest für unsere Ueberzeugung eintrat, unseren Dank und unser Vertrauen aus!“

Sämmtliche Anwesende leisteten unter lebhaften Hochrufen auf den Abgeordneten und Erheben von den Plätzen der Aufforderung Folge.

Nach einem kurzen Schlußworte des Herrn Larisch, welches gleichfalls dem zielbewußten Wirken des Abgeordneten Dr. Foregger galt, wurde die Versammlung geschlossen.

Correspondenzen.

Hohenegg, 5. September. (Orig.-Corr.) [Oeffentlicher Dank, — Untersteirische Bauerngemüthlichkeit.] Der am 2. d. M. von dem Reichsratsabgeordneten Herrn Dr. Richard Foregger gegebene Rechenschaftsbericht über seine Thätigkeit in der letzten Reichsrats-Session identifizierte sich vollkommen mit den Gesinnungen der Wähler Hoheneggs. Dieselben halten es daher für ihre Pflicht dem genannten Herrn ihren wärmsten Dank für die mannhafte Haltung im Reichsrathe auszudrücken. Insbesondere ist die Stellung des Herrn Abgeordneten der sogenannten „Deutschen Volkspartei“ gegenüber eine uns vollkommen entsprechende. — Kürzlich geriethen ein Bauer aus Lubetna und ein Bursche aus Arzlin in einen Streit. Es entspann sich ein Handgemenge und der Bursche aus Arzlin erhielt Verletzungen am Kopfe, so zwar, daß sich Tag's darauf eine Gerichtscommission zum Beschädigten bemühte. Derselbe befand sich jedoch bei der Ankunft der

Commission auf einem Birnbaum und ließ sich die edle Frucht munden. Als er die Commissionsmitglieder sich dem Hause nähern sah, sprang er hurtig vom Baume und legte sich im Hause seines Vaters zu Bett. Bei der beim k. k. Bez.-Gerichte in Cilli durchgeführten Verhandlung erhielten nun sowohl der Thäter als der Beschädigte Arreststrafen in gleicher Dauer.

Pragerhof bei Pettau, 5. August. (Orig.-Corr.) [Der „Kmetzki Prijatelj“:] Wenn irgend etwas geeignet war, unserer Landbevölkerung über das Treiben der slovenischen Führer und Clericalen die Augen zu öffnen, so war es die Zeitschrift „Kmetzki Prijatelj“, welche dieses Wunder in so kurzer Zeit zu Wege brachte. Das ist eine Zeitung, so recht aus dem Herzen geschrieben, uns allen verständlich, ohne Falsch und Trug, ohne Geschimpfe und Verdächtigungen, eine Zeitung, die uns nur Aufklärung und Belehrung bringt, und was die Hauptsache ist, welche den Frieden in der Bevölkerung nicht stört, sondern sich bemüht, die früher bestandenen so freundlichen Verhältnisse, in denen Slovenen und Deutsche neben einander seit Jahrhunderten lebten, wieder herzustellen. Aus diesen Ursachen findet der „Kmetzki Prijatelj“ bei der Landbevölkerung immer mehr Anhang und Verbreitung. Sehnsüchtig wird jeder neuen Nummer entgegengefahren, und sobald sie erscheint, wird sie mit Freuden begrüßt, und mit einem wahren Heißhunger gelesen. Werden uns auch von so vielen Seiten beim Bezuge des „Kmetzki Prijatelj“ Hindernisse im Wege gelegt; wird uns auch von der Kanzel herab das Verderbliche dieses Blattes um unseres Seelenheilswillen — recht eindringlich vorgestellt; bemüht man sich auch, uns diese Zeitung zu unterschlagen, und stellt man uns auch im „Gospodar“ auf den sogenannten nationalen Pranger, — alle diese Hindernisse werden unseren Eifer für den „Kmetzki Prijatelj“ nur erhöhen, denn gerade diese Hindernisse beweisen uns, daß wir uns auf gutem Wege befinden. Wie nothwendig ein solches liberal slovenisches Blatt war und ist, kann nur derjenige beurtheilen, der am Lande lebt, und wenig Gelegenheit hat sich aufzuklären; und wenn man von der Außenwelt nichts erfahren hat, als die Schimpfereien, Verdächtigungen und Wortverdrehungen der Scheinheiligen des „Gospodar“ und der „Südsteirischen Post“, wenn man das Unglück hat, in einem Orte zu leben, in welchem Pfarrer und Lehrer Fanatiker und Deutschenfresser sind, dann läßt es sich auch leicht erklären, wie es möglich sein konnte, daß der „Kmetzki“ in der kurzen Zeit seines Bestandes nahe an 2000 Abonnenten erwerben konnte. Möge daher unser Freund, der „Kmetzki Prijatelj“ fortfahren in der bisher eingeschlagenen Richtung uns zu belehren und aufzuklären; er wird an uns aufmerksame und lernbegierige Leser finden, die ihm für das Gute, was er uns bringt, stets recht dankbar sind. Was wir lebhaft bedauern, ist der Umstand, daß der „Kmetzki“ nicht schon vor einigen Jahren erschienen ist. Wäre das der Fall gewesen, so manches Unheil zu unserem Nachtheile wäre gewiß unterblieben, wir hätten durch rechtzeitige Aufklärung Gelegenheit gehabt, das Unwahre, was uns die slovenischen Zeitungen, was uns selbst unsere Geistlichen, die unsere aufrichtigsten Freunde und Berather sein sollten, — als das Beste hinstellten, zu erkennen, und unsere Interessen in ganz andere Hände zu legen, als wie bisher. — Was hat man uns nicht alles versprochen? Wenn auch nicht gerade jeden Sonntag das Huhn im Topfe, aber Steuer-Erleichterungen, Verbesserungen unserer Existenz, billige Justiz, Befreiung von den Liberalen und noch andere Lockspeisen, die uns mit einem Schlage eine goldene Zukunft eröffnen sollten. Und was ist aus diesen Versprechungen geworden? Anstatt Steuererleichterung hat man uns durch die sogenannte „Steuerregulirung“ größere Zalungen auferlegt. Das bißchen Licht, welches wir uns kaufen müssen — wollen wir nicht mit den Hühnern schlafen gehen, — ist uns seit einigen Tagen durch die Petroleumsteuer um 50% vertheuert. Jeden Schritt, den wir in unserer geistigen Unwissenheit, in der man uns früher ge-

halten hat, und heute noch geküßentlich erhalten will — bei Gericht oder bei einer Sparcasse oder wo immer machen wollen, muß von uns mit schwerem Gelde bezahlt werden, und kaum ist die Ernte vorüber, nach welcher man einige Kreuzer im Sacke des Landmannes verspürt, — schießt man uns „Missionen“ an den Hals. Die Liberalen, die Deutschen hat man bisher als die Urheber aller dieser Uebelstände in den slovenischen Zeitungen gebrandmarkt, und sie als unsere größten Feinde bezeichnet. Zu spät sehen und erfahren wir, daß gerade die Deutschen, die Liberalen es waren, welche gegen die Erhöhung der Grundsteuer, gegen die Besteuerung des Petroleums, überhaupt gegen jede Mehrbelastung der Bevölkerung, und gegen so vieles sprachen und stimmten, während unsere angeblichen Freunde, wie unser „Abgeordneter Hermann“, ohne Bedenken und ohne ein Wort zu verlieren, auf Commando allen Mehrbelastungen zustimmten. Es wäre uns nur erwünscht, wenn auch unser Abgeordneter Hermann, das Beispiel seiner deutschen Collegen nachahmen, und es der Mühe werth finden würde, vor eine öffentliche Wählerversammlung hinzutreten und Rechenschaft abzulegen für sein bisheriges Wirken und Verhalten. Allerdings gehört hiezu ein besseres Gewissen und mehr Muth, als alljährlich von Pfarrhof zu Pfarrhof zu fahren, um sich dort bei beladener Tafel von seinen Strapazen zu erholen und für sein künftiges Wirken geistlichen Beistand zu ersehen. Doch es wird jedenfalls besser sein, Hermann berufe keine Wählerversammlung ein; er könnte dort Wahrheiten zu hören bekommen, und Scenen erleben, die ihm leicht sehr unangenehm werden könnten. — Waren wir bisher der Spielball all' derjenigen, welche nichts zu verlieren haben, aber Alles gewinnen wollen, haben wir uns bisher in unserer Unwissenheit und Vertrauenseligkeit einlullen lassen, alles zu glauben, was uns unsere schlechten Berather vorsagten, — von nun an soll es anders werden. — Der „Kmetzki Prijatelj“ sei für die Zukunft unser Leitfaden: Was er schreibt, wollen wir glauben und befolgen; er fahre nur fort, in der bisherigen Weise seine Thätigkeit zu befestigen und für die gute Sache einzustehen. Der ganze nationale Spul wird dann mit einem Schlage verschwinden, und mit ihm alle diejenigen, welche uns die Ruhe, den Frieden, selbst unser Vaterland rauben wollen, um es an ein Königreich Groß-Slovenien auszuliefern. Die Feinde der deutschen Sprache und des deutschen Geistes werden dann aufhören, Feinde des Deutschthums zu sein, Niemand wird uns dann mehr hindern wollen, unsere Kinder deutsch lernen, und ihnen jene Ausbildung geben zu lassen, die sie für die heutigen Zeitverhältnisse, für das Leben brauchen.

Wir werden dann mit unseren deutschen Mitbürgern in Frieden und Eintracht leben, und gemeinsam alles aufbieten, was unsere Existenz befestigen, was unserer schönen grünen Steiermark, unserem Vaterlande, zum Nutzen und Heile gereichen kann.

Das walte Gott!

Kleine Chronik.

Cilli, 6. September.

[Ernennungen und Versetzungen.] Der Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksrichter Anton von Wurmsler nach St. Leonhard in B. B. übersezt, weiters wurden der Bezirksrichter Ogrisek von Mahrenberg nach Roslegg (Kärnten) und der Adjunct Franz Groß zum Bezirksgerichte in Pettau übersezt. Zum Bezirksrichter in Schönstein wurde der Adjunct Rudolf Kern und zum Bezirksrichter in St. Marein der Adjunct Otto Ritter von Hladung ernannt.

[Unser Landwehr-Bataillon] hatte, wie man aus Bruck meldet, vorgestern die Ehre mit dem Marburger, Klagenfurter und Villacher Bataillonen unter dem Commando des Obersten Baron Böcklin von dem Kaiser besichtigt zu werden. Nach erfolgter Besichtigung, ließ der Kaiser die genannten Bataillone vorrücken und nach ausgeführter Frontveränderung im Feuer taktisch exerzieren. Nach beendeter Uebung berief der Kaiser die Offiziere vor die

Front, sprach denselben seine volle Zufriedenheit über die tüchtige Detailausbildung, das gute Aussehen, die Haltung und entsprechende Durchführung der gestellten Aufgaben aus und ließ sodann die Truppen in geöffneten Colonnen defiliren, wiederholt die stramme Haltung und den fließenden Marsch anerkennend.

[Evangelischer Gottesdienst.] Sonntag den 10. September findet in der hiesigen evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

[Zum Bürgermeister von Mahrenberg] wurde in der letzten Sitzung des dortigen Gemeinde-Ausschusses der Notar Herr Dr. Rudel, ein rüchhaltlos deutsch- und liberalgesinnter Mann, einstimmig gewählt.

[Kaiser Josefs-Denkmal.] Die Fundamentirungsarbeiten für die Aufstellung des Kaiser Josefs-Denkmales am Burgplaz wurden bereits in Angriff genommen. Als Tag der Enthüllung wurde der 24. September bestimmt.

[Uebersetzung.] Professor Zitel in Pettau, gegen welchen die dortige Bürgerschaft wiederholt wegen nationaler Agitationen Beschwerde führte, wurde vom Landes-Ausschusse nach Leoben veretzt. Ein südsteierisches Blatt knüpft hieran die Bemerkung: „Die Slovenen dürften diese Uebersetzung als ein Agitationsmittel für die administrative Trennung der slovenischen Steiermark von den Deutschen benützen.“ Nun, Gottlob, so traurig sind die Verhältnisse in Oesterreich doch noch nicht geworden, daß man wegen der Entfernung eines Störenfriedes, gleich die Zweitheilung der Steiermark vornehmen werde.

[Deutsche Sprache.] Während das österreichische Unterrichtsministerium der Errichtung slavischer, beziehungsweise slovenischer Mittelschulen begünstigt, traf das ungarische Unterrichtsministerium die Verfügung, daß am Staats-Obergymnasium in Fiume die deutsche Sprache in allen Classen als obligatorischer Unterrichtsgegenstand zu lehren sei.

[Ein verschundener Postmeister.] Der Postmeister und Kaufmann in Posttrau, Ernst Grilz, ist, nachdem er den Concursumgemeldet hat, seine Ehegattin, mit der er erst kurz verheiratet ist, und zwei Geschwister zurücklassend, plötzlich am 20. August 1882 verschwunden. Aus den an mehrere Personen gerichteten Briefen und aus dem Umstande, daß Grilz nach Aussage der Bewohnerschaft, einen Auslandspaß sich zu verschaffen wußte, ist zu entnehmen, daß derselbe in einer fernen Gegend — vielleicht Amerika — eine neue Heimath zu suchen beabsichtigt. An hiezu nöthigem Gelde wird es ihm augenblicklich nicht fehlen, da man nach sogleich gepfogener Revision durch die k. k. Post-Direction einen Cassaabgang von beiläufig 6000 fl. fand. Diesen Betrag eignete sich Grilz in letzterer Zeit theils durch Unterschlagung von Geldbriefen, hauptsächlich aber durch A. weisungen von bedeutenden Beträgen an andere Postämter an, bei welchen er die angewiesenen Gelder stets selbst behob oder beheben ließ. Auch mehrere Wechseltäuschungen hat sich Grilz zu Schulden kommen lassen. Die erlassenen Steckbriefe führten bisher zu keinem Resultate.

[Schubwegung.] Im Monate August wurden durch das hiesige Stadtamt 54 Schöblinge expedirt. Die Zahl der vom genannten Amte gefällten Verschiebungs-Erkenntnisse betrug 22.

[Ein verunglückter Löwenbändiger.] Im Circus Sanger zu Cannes spielte sich jüngster Tage eine furchtbar aufregende Szene ab. Der löwenbändigende Neger glitt beim Betreten des Löwenkäfigs — während der Vorstellung — aus und stürzte aufs Gesicht. Die Löwen warfen sich sofort über ihn und begannen ihn mit ihren Tazgen zu zerfleischen. Ein Wärter kam ihm mit einer großen eisernen Gabel bewaffnet zu Hilfe und vertrieb vier der Löwen. Das fünfte Ungethüm wich jedoch erst, als ein anderer Wärter mit einer glühenden Eisenstange ihm in den Rachen fuhr. Diesen Moment benutzte der Neger, um sich aus dem Käfig zu entfernen, vergaß jedoch dabei die Thür zu schließen und eine halbe Minute lang saß das entsetzte Publikum vor dem offenen

Löwenzwinger, um endlich in hellem Schrecken zu den Ausgängen des Circus zu drängen und die aufregende Kunde in die Stadt zu verbreiten. Mittlerweile aber hatte man das Gitter geschlossen und keiner der Löwen gewann die Freiheit. Wie man schreibt, ist der Neger im Spital seinen Wunden bereits erlegen.

[Die jüngste Braut.] die sich jemals in den Vereinigten Staaten verheirathet hat, ist eine elfundeinhalbjährige (!) Miß Eaton, die sich neulich mit einem zwanzigjährigen Mr. Thomas Payne in Südkarolina vermählte. —

[In einem Restaurant] sagte neulich ein Gast nach vergeblichen Angriffen auf ein Beefsteak: „Sagen Sie mir, Kellner, das kann doch kein Rindfleisch sein, aus dem man dieses Leder gemacht hat? Ich glaube vielmehr, daß es Leder war, aus dem man versucht hat, Rindfleisch zu machen.“

[Ein Predigerschiff.] Ein eigenthümliches Schiff, das den Namen „Seamens Bethel“ führt, ist dieser Tage in Rouen angekommen. Dasselbe ist ausschließlich der Pflege des evangelischen Cultus gewidmet und gehört einem reichen Engländer, der es verschiedenen religiösen Genossenschaften überläßt, um der Seebevölkerung Religionsunterricht zuzuführen. Zu diesem Zwecke fährt der „Seamens Bethel“ die Küsten ab, hält sich an jedem größeren Orte einige Tage auf, vertheilt Andachtsbücher und veranstaltet öffentliche Religionsübungen. Auf dem Schiffe befinden sich außer der Mannschaft nur drei Pastoren. Der innere Schiffsraum ist in eine Capelle umgestaltet, in welcher allabendlich heilige Lieder gesungen werden. Von Rouen begiebt sich der „Seamens Bethel“ nach Havre.

[Eine Hochzeit um Mitternacht] bildet in den fashionablen Kreisen New-Yorks gegenwärtig das Tagesgespräch. Der Sohn eines bekannten Pianisten, der aber nicht, wie sein Vater, auf dem Piano, sondern auf der Productenbörse arbeitet, machte mit seinem Fräulein Braut einen Ausflug nach Long Beach, wo sich das junge Paar so gut unterhielt, daß es den letzten nach New-York abgehenden Zug veräumte. Darob grenzenlose Verzweiflung des jungen Productenmachers, denn es ist kaum möglich, von Long Beach fortzukommen, nachdem der letzte Zug abgegangen. Mehrere weltweise amerikanische Matronen erklärten sich sofort bereit, die junge Dame unter ihren Schutz zu nehmen, während mehrere Freunde des Bräutigams es auf sich nehmen wollten, diesem für eine Nacht ihre Protection angedeihen zu lassen. Der Bräutigam hatte bereits in das Arrangement gewilligt — er war rechts, sie war links gegangen — als ihm plötzlich einfiel, er könne nicht dulden, daß auch nur der leiseste Schatten eines Vorwurfs auf sein Braut falle. Der Sohn des Pianofinisters ruhte also nicht eher, als bis er einen zufällig in dem Hotel übernachtenden katholischen Priester aus dem Bette geschleucht und ihn bewogen hatte, die nächtliche Kleidung mit dem Ornat zu vertauschen. Alsdann wurde die Braut dem Schutze der Matronen entrisen, und unter den Klängen der Mitternachtsglocke machte der Priester das junge Paar zu Mann und Weib. Das einzige Hochzeitsgeschenk, mit welchem sie am nächsten Morgen bedacht wurden, war die Rechnung des Hotelwirts.

[Der Frosch im Magen.] Die „Br. Med. Bl.“ theilen aus der Privat-Praxis des Dr. Bernhard Weiss in Temesvar den Fall mit, daß eine 23jährige Frau mehrere Tage einen lebenden Frosch im Magen beherbergt und ihn unter Einwirkung eines Brechmittels (Ol. Ricini) am 10. d. von sich gegeben habe. Die etwas blutarme Frau stand seit 4. d. in ärztlicher Behandlung und litt an Appetitlosigkeit, Magendrücken und dem Gefühl, daß sich „Etwas“ vom Magennund bis zum Kehlkopf anwärts und dann wieder abwärts bewege und bei solchen Anfällen sogar Athemnoth bewirke. Ein verstärkter Anfall, eine Stunde nach dem Einnehmen des Brechmittels, förderte den lebenden drei Centimeter (Kopf und Rumpf) langen Frosch zu Tage, den der Arzt allerdings erst eine halbe Stunde danach zu Gesichte bekam. Der Frosch war lichtgrau statt grün und nimmt jetzt im

Brunnenwasser nach und nach seine natürliche Farbe wieder an.

[Eine seßhafte Mietherin.] 95 Jahre auf einer Stelle gewohnt zu haben und dann ausziehen zu müssen, ist gewiß schmerzlich. Dies passirte einer 95 Jahre alten Frau Dreier in der Schlachterstraße zu Hamburg. Die Matrone war in jenem Hause geboren, getauft, confirmirt, getraut, hatte Eltern und Mann verloren und hoffte daselbst auch zu sterben. Indes mußte die Wohnung wegen Baufälligkeits geräumt werden. Die alte Frau verließ natürlich schweren Herzens das alte traute Heim.

[Ein frecher Raub.] Aus London wird geschrieben: Vor einigen Tagen kam ein Russe Namens Sawitsch hierher, um die Summe von 150.000 R., welche er von seinen Bruder geerbt, bei der englischen Bank zu erheben. Da Sawitsch der englischen Sprache nicht mächtig war, engagirte er einen Landsmann Namens Nowizky, der in London als eine Art Fremdenführer fungirt als Dolmetscher. Sawitsch behob das Geld, ging hierauf mit dem Führer speisen und ließ sich von diesem bereden, in seine in der Nähe befindliche Wohnung zu gehen, um eine Partie Schach zu spielen. Während Sawitsch, ins Spiel vertieft, dasaß, sprang der Führer auf ihn zu, würate ihn, entrieff ihm die Brieftasche mit dem Erbtheile und entfloß. Es bedurfte längerer Zeit, bis sich Herr Sawitsch von dem Anfälle erholte; der Räuber war einstweilen spurlos verschwunden. Ein Preis von 1000 R. ist auf die Ergreifung Nowizkys gesetzt.

[Selbstmord.] Friedau, am 5. September 1882. Gestern, 12 Uhr Mittags, hat der Comthur des deutschen Ritter-Ordens und k. k. Major a. D., Sigmund Freiherr von Königsbrunn, auf seinem Gute Samoschegg, wo er sich seit mehreren Monaten befand, plötzlich durch einen Schuß in's Herz seinem Leben ein Ende gemacht. Die Ursache dürfte ein unheilbares Leiden gewesen sein.

[In einer Eisenbahn-Restoration.] Ein Reisender forderte im Wartesaale rasch ein Glas Cognac. „Aber das ist ja ganz gemeines Zeug!“ rief er aus, als er das Glas geleert hatte. „Sie können sich ja denken, es sei Cognac gewesen,“ antwortete der Wirth mit Gleichmuth, worauf sich der Andere der Thür zuwandte. „Holla! Sie haben noch nicht bezahlt!“ „Sie können sich ja denken ich hätte bezahlt!“ Sprach's und verschwand.

[Ein liebenswürdiges Bonmot] des verstorbenen Honved-Ministers Szende kopolirt man in Pest. Vor längerer Zeit traf er in Wien mit dem Fürsten Bismark in einer illustren Gesellschaft zusammen, und beide Männer, hohe imposante Gestalten, überragten alle Anwesenden um ein Bedeutendes. „Sehen Sie,“ sagte Bismark, „wir sind die größten in der Gesellschaft.“ Minister Szende entgegnete bescheiden: „Excellenz sind wohl der Größte, ich bin nur der Längste.“ Dieses hübsche Wort verliert hoffentlich nichts dadurch, daß man Napoleon I. ein ähnliches in den Mund legt.

Gerichtssaal.

[Ein sensationeller Strafproceß] wird gegenwärtig vor dem Rosenauer königl. Gerichte in Gömör Comitete geführt. Der Straffall verhält sich wie folgt: Vor etwa zwei Monaten wurde einer der angesehensten und vermögendsten Rosenauer Israeliten Namens Sigmund Moskovich plötzlich wegen des gegen ihn aufgetauchten Verdachtes des mehrfachen Mordes unter dem allgemeinen Staunen der Einwohnerschaft verhaftet. Kurz darauf erfolgte auch die Verhaftung der Schänker Hofmann und Getmann. Später stellte sich heraus, daß einige Pester Affecuranzgesellschaften die drei Verhafteten beschuldigen, daß sie das Leben mehrerer Individuen auf hohe Beträge versicherten und dieselben dann auf verschiedene Arten aus dem Leben schafften. Bisher sind, wie ungarische Blätter melden in dieser Strafsache, in der zahlreiche Zeugen zur Vernehmung gelangen werden, sechs Verdächtige verhaftet worden.

[Eine amüsante Confrontation] zweier Pennbrüder] fand vor einigen

Tagen vor dem Schöffengericht in Berlin statt. Als Angeklagter wurde ein etwa 50 Jahre alter Pennbruder vorgeführt, um sich wegen Führung eines falschen Namens zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, daß er sich, als er vor 14 Tagen beim Betteln aufgegriffen wurde, „Mühlenbesitzer Strogki“ genannt habe, während sein richtiger Name von Kahle ist. In dem Gefängniß in der Perlebergergasse wurde er von einem anderen, gleichfalls wegen Bettelns Inhaftirten, welcher ihn aus einer Kaffeeklappe in der Friedenstrasse genau kannte, als „Herr von Kahle“ recognoscirt und auf die betreffende Anzeige folgte die fragliche Verhandlung. Vorsitzender: Angeklagter, heißen Sie Strogki oder von Kahle? Angekl.: Ich heiße Strogki, bin verarmt und aus Ostpreußen gebürtig. Richter: Bei Ihrem beharrlichen Leugnen bleibt nichts anderes übrig, als die Zeugen zu hören, die Sie als Herrn von Kahle wiedererkennen werden. Angekl.: Ich habe mit dieser Gesellschaft von Zeugen noch nichts zu thun gehabt. — Die Zeugen werden eingelassen. Als erster erscheint der in Begleitung eines Gefängnißbeamten aus „Perleberg“ vorgeführte 26 jährige Arbeiter Schielle, eine echte Wassermaische Gestalt. Vors. zum Zeugen: Wie oft sind Sie, Zeuge Schielle, schon bestraft? Zeuge: Det kann ich nicht mehr wissen; ich bin bloß wegen Ehrlichkeit hier, sonst konnte man mir nicht nachweisen. — Der Vorsitzende constatirt, daß der Zeuge nur wegen Bettelns und Obdachlosigkeit, jedoch niemals wegen eines ehrenrührigen Verbrechens oder Vergehens bestraft ist, und fährt dann fort: Nun sagen Sie einmal Zeuge, kennen Sie den Angeklagten Strogki oder von Kahle? Zeuge: Na ob! Wat mit dem Better los is weef ich doch am Besten. Kahle heeßt der Junge, geadet is er och, faule Ziden macht er. Vorsitzender: Woher kennen Sie den Angeklagten? Zeuge: Aus'n Kahn in „Perleberg“. Zuletzt danzten wir Beide vierzehn Dage ab. Ich war drin, Kahle och. Ich bin übrigens ofte drin und jedesmal wissen sie da draußen, det ich een ordentlicher Kerl bin, bunms bin ich Kalfactor. Wie ich nu höre, det Kahle als Strogki ingeliefert is, bin ich empört und melde den Ritt. Vorsitzender: Kannten Sie den Angeklagten schon früher und täuschen Sie sich auch nicht? Der Angeklagte will Sie nicht kennen, und Strogki heißen. Zeuge: Schicken Sie mir mal den Bengel runter, ich möchte gerne den Fritzen mal det Gedächtniß mit de Ballkelle uffwärmen. (Zu dem Angeklagten): Du stoobiger Braten, kennst mir nicht aus die Friedenstrasse? Warte man, unsere Stunde hat geschlagen, die Zide zieht sich mehr. Angekl.: Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. Zeuge: Also mit eenmal per „Sie“; warte Jungelen, Dir wer'n wir denn Zimmt gleich besorgen: (Sich zum Vorsitzenden wendend:) Lassen Sie doch mal Schwarz aus der Friedenstrasse holen, der kennt den Burichen. — Der Vorsitzende fragt nunmehr den Angeklagten, ob er noch ferner beim Leugnen verharren, oder das Vergehen einräumen wolle, da sonst der Gastwirth aus der Friedenstrasse geholt werden müsse. Angekl.: Ich will nicht gern daß der Wirth meines Stammlokales noch geholt wird. Ich heiße von Kahle. Zeuge Schielle (unterbrechend): Siehste Jungelen, wie die Ehrlichkeit siegt. Vorsitzender: Zeuge Schielle, verhalten Sie sich ruhig, und Sie Angeklagter geben doch zu, bereits zehnmal wegen Bettelns vorbestraft zu sein? Angekl.: Da liegen verschiedene Bettelien von meinem Cousin vor, die mir zur Last gelegt werden. Zeuge Schielle: (Dazwischenfahrend.) Macht schon wieder faule Ziden, Du aller Schwede, ich . . . Vorsitzender: Sie sollen sich ruhig verhalten, Zeuge Schielle. Zeuge zum Vorsitzenden: Ich bewundere bloß Ihre Ruhe. Angekl.: Quatschkopp. — Der Zeuge Schielle hat nicht übel Luft, Herrn von Kahle für dieses Kompliment seinen handgreiflichen Dank abzustatten, wird aber daran durch das Dazwischentreten des Gerichtsdieners verhindert. Herr von Kahle erhält wegen Führung eines falschen Namens 14 Tage Haft zudictirt und wird nach „Perleberg“ wieder abgeführt, wo Schielle noch bis auf Weiteres als Kalfactor fungirt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn R. Friedau. Wegen Raummangel erst in der nächsten Nummer.
Herrn — n. Sauerbrunn. Die angezogenen Briefe sind bereits vernichtet.
Herrn Dr. B. Gottschee. In der nächsten Nummer.

(Eingefendet. *)

457-6
50

**Kreuzer
LOSE**

der grossen
Triester

**Ausstellungs-
Lotterie.**

**Blos fünfzig Kreuzer
kostet ein Los der grossen**

**Triester
Ausstellungs-Lotterie**

Diese Lose sind in allen Wechselstuben, Eisenbahn- und Dampfschiffsstationen-Cassen, k. k. Postämtern u. Tabaktrafiken, Lotocollecturen und bei sonstigen Verschleissern der österr.-ung. Monarchie zu haben.

Die so reich ausgestattete Lotterie hat

1 Haupttreffer v. 50.000 fl. baar

1 „ „ 20.000 „ „

1 „ „ 10.000 „ „

ferner andere grosse Treffer im Werthe von Gulden 10.000, 5000, 3000, 1000, 500, 300, 200, 100, 50 und 25;

im Ganzen Tausend offizielle Treffer im Werthe

Gulden 213.550 Gulden.

Ferner viele andere höchst werthvolle Treffer in von den Ausstellern gespendeten Ausstellungs-Objecten.

Wegen Uebernahme des Verschleisses wende man sich sofort an die **Lotterie Abtheilung** der Triester Ausstellung, **2. Piazza grande** in Triest.

Bei Bestellungen von einzelnen Losen sind 15 kr. für Postspesen beizufügen.

Lose sind zu haben in Cilli bei der löbl. Sparkasse.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Volkswirthschaftliches.

[Ernte.] In Ungarn ist die Ernte der verschiedenen Getreidegattungen eine befriedigende. Weizen ist in einigen Districten brandig, in einigen Comitaten vom Roß angegriffen, im Allgemeinen aber ist das Resultat ein gutes, in den südlichen Theilen des Alfölds ein sehr gutes, qualitativ sogar vorzüglich. Die Roggenernte ist sowohl quantitativ, als insbesondere qualitativ hinter der Weizenernte zurückgeblieben. Die Frühjahrsfrüchte haben überwiegend eine Mittelernte geliefert; in Folge des Regens hat hier und da Gerste, an manchen Orten Hafer qualitativ gelitten.

[Der zehnte internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien] findet heute und morgen im Weltausstellungspalaste statt. Der 6. September ist dem Vortrage von Ernteberichten, der 7. September den Geschäften gewidmet zu deren Erleichterung Proben neuen Getreides aus allen wichtigen Productionsgegenden des europäischen Continents, insbesondere aus Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien und Rußland zur Ausstellung gelangen. Verbunden ist dieser Markt mit einer Specialausstellung von Maschinen für Landwirthschaft, Mülerei, Bäckerei, Brauerei, Spiritusindustrie und Getreidehandel, sowie mit einer Ausstellung von österreichisch-ungarischen Hopfenmustern diesjähriger Fehlung.

[Länderbank.] Das Finanzministerium erteilte der österreichischen Länderbank die Bewilligung zur unmittelbaren Entrichtung der Chefgebühren. Die Chefs derselben werden daher ungestempelt ausgegeben werden.

[Wie sind die neuen Fünfer zu kleben?] Diese Frage beantwortet ein Erlass des Finanzministerium an alle k. k. Aemter und Finanzcassen. Dieselben dürfen zusammengeliebte Staatsnoten à 5 fl. vom 1. Jänner 1881 nur dann als Zahlung oder zur Verwechslung mit dem vollen Nominalbetrage annehmen, wenn diese mit einem feinen Seidenpapiere oder einem sonst durchsichtigen Stoffe auf der einen oder andern Seite in der Weise überklebt sind, daß mit voller Sicherheit constatirt werden kann, daß diese Noten in allen Theilen vollständig sind.

[Das Wallnuß-Holz] in Amerika, klagt ein New-Yorker Blatt, wird äußerst knapp, theils in Folge der Verwendung desselben zu Nähmaschinen und Bleistiften, theils wegen der starken europäischen Nachfrage, so daß man sich bereits nach einem Ersatz dafür umsieht. Schon jetzt werden im Westen alle Stümpfe und Wurzeln von Wallnußbäumen ausgezogen und zu Fournierholz zersägt. —

[Italienische Tabakregie.] Man telegraphirt aus Rom: „Die Regierung hat ihren Vertrag mit der Tabakregie gekündigt.“

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate August 1882 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 9.25, Korn fl. 7.24, Gerste fl. 5.53, Hafer fl. 3.75. Futurus fl. 6.18, Hirse fl. 5.85, Haide fl. 6.35, Erdäpfel fl. 2.12, per 100 Kilogramm Heu fl. 1.60, Kornlagerstroh fl. 1.25, Weizenlagerstroh fl. 1.10, Streustroh fl. —.73, Fleischepreise pro Sept. 1882. 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuzage 52 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 56 kr., Schöpjenfleisch 40 kr.

Course der Wiener Börse vom 6. September 1882.

Goldrente	95.70
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.85
„ „ in Silber	77.30
1860er Staats-Anlehenlose	130.50
Banfactien	829.—
Creditactien	322.70
London	118.75
Napoleon'd'or	9.45 1/2
k. k. Münzducaten	5.63
100 Reichsmark	58.—

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	
Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	
Abfahrt	1 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	
Abfahrt	6 19
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	
Marburg —	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	
Abfahrt	3 15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	
Marburg, 404, 9 15	
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	
Abfahrt	9 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	
Abfahrt	2 43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.	
Abfahrt	3 42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.	
Abfahrt	10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	
Anschluss Steinbrück —	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.	
Abf.	5 34
Anschluss Steinbrück —	

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

Hôtel „weisser Ochs“.
Garten - Salon.

Freitag, den 8. September 1882.

Concert-Soirée

der

Cillier Musik-Vereinscapelle.

Anfang 1/8 Uhr. — Entrée 25 kr. 404-1

Eine möblirte WOHNUNG

gesucht.

3 Zimmer nebst Küche etc. Für 1 Monat am liebsten ausserhalb der Stadt Cilli. Anträge an die Administration d. Bl. 396-

500 Gulden 389-13

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's Zahn-Mundwasser à Flasche 35kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wilh. Rösler's Neffe, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

<p>Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete</p> <p>Buchdruckerei</p> <p>empfiehlt sich zur Uebernahme von Druckerarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise. Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.</p>	<p>BUCHDRUCKEREI</p> <p>von</p> <p>JOH. RAKUSCH</p> <p>CILLI,</p> <p>Herrengasse No. 6.</p> <p>Leih-Bibliothek</p> <p>über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.</p>	<p>Verlagsbuchhandlung</p> <p>enthält Drucksorten für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.</p> <p>Dieselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagespost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegengenommen.</p>
--	--	---

A. Hartleben's Illustrirte Führer.

Illustrirter Führer durch Wien und Umgebungen. 2. Aufl. 1 fl. 50 kr. — 2 M. 70 Pf. — Illustrirter Führer auf der Donau. 2. Aufl. 1 fl. 50 kr. — 2 M. 70 Pf. — Illustrirter Führer durch die Karpathen. (Hohe Tátra). 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch Hundert Luft-Curorte. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Glockner-Führer. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch Ungarn u. seine Nebenländer. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch das Pusterthal und die Dolomiten. 3 fl. = 5 M. 40 Pf. — Illustrirter Führer durch Budapest und Umgebungen. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch die Ostkarpathen und Galizien, Bukowina, Rumänien. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch Triest und Umgebungen, dann Görz, Pola, Fiume, Venedig. 1 fl. 50 kr. — 2 M. 70 Pf. — Illustrirter Führer durch Nieder-Oesterreich. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Sämmtlich neu erschienen, in Bänder-Einband und mit vielen Illustrationen, Plänen und Karten. — A. Hartleben's Verlag in Wien. — In allen Buchhandlungen vorräthig. Man verlange ausdrücklich —10

A. Hartleben's Illustrirte Führer.

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Hrastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf. Lager bei **Daniel Rakusch** in Cilli.

Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Obst- und Weinpresse

aus Eichenholz, sehr gut erhalten, ist zu verkaufen. Anfragen an die Exped. d. Bl.

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser
60 kr.,

Schäumendes Salicyl-Zahnpulver
50 kr.,

unentbehrliche Toiletteartikel,

welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Konservierung der Zähne und Erweichung des Zahnfleisches, ferner zur Befreiung aller schmerzhaften Zahnlüden, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahneiters.

Haupt-Depot: **J. WEIS, Rohren-Apotheker,** Wien, Tuchlauben Nr. 27.

Graz: **Jos. Purgleitner.**

KMETSKI PRIJATEL'

„Der Bauernfreund“

Nr. 4 ist am 3. d. Mts. erschienen.

Pränumeration: Ganzjährig 1 fl. 50 kr.
Halbjährig — „ 80 „

Probepfeile gratis und franco.

Annoncen nach Tarif.

Die Administration,
Cilli, Herrengasse 6.

Die
Eisenhandlung **D. Rakusch, Cilli,**

empfiehlt

Portland-Cement,
ROMAN-CEMENT

(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer, Tüfferer)

Bauträger, Eisenbahnschienen,
Schliessen, Baubeschlaege,

besorgt:

Dach- und Mauerziegel.

